

deswegen anpries, damit er um desto gewisser die leeren Geschwätze der Sophisten, die da glaubten, sie besäßen eine allgemeine Wissenschaft, zu nichte machen könnte; indem er sie durch seine verstellte Unwissenheit leicht verwirrt machte, da er nach den Beweisen ihrer Sätze fragte, die sie ihm doch niemahls geben konnten. Hernach sahe auch Socrates wohl ein, daß es nicht nur viele Dinge gäbe, welche die Grenzen der menschlichen Erkenntnis überschritten, und von denen wir sehr wenig oder gar nichts wüßten; sondern er hielt auch diese Verstellung für ein geschicktes Mittel die Vorurtheile und Irrthümer auszurotten, welche aus einer eingebildeten Gelehrsamkeit bey seinen Zuhörern entstehen könnten. Man nennet daher dieses billig eine gelehrte und philosophische Unwissenheit; denn sie hat keine Ungewißheit in allen Sachen zu ihrem Endzwecke, sondern sie erkennet mit Bescheidenheit die Schrancken, mit welchen der menschliche Verstand umgeben ist, und sie wendet diese Erkenntnis zur Untersuchung der Wahrheit und der Erlangung der Wissenschaft an. Daß sich aber Socrates diesen Endzweck in der Philosophie vorgesetzt habe, erhellet unter andern daraus, daß er die Weisheit das höchste Gut genennet hat, welches der Lærtius durch sein Zeugniß in seinem II Buche bestätiget. Diejenigen also, welche den Socrates mit dem Huetius unter die Zweifler rechnen, haben dieses nicht in Betrachtung gezogen, und den wahren Sinn der angeführten Worte des Socrates nicht eingesehen. So groß aber auch der Wiß des Socrates war; so waren doch sein Muth und die Unschuld seines Willens eben so Verehrungswürdig: Er ehrte die Götter, und es hat ihm niemahls jemand etwas Böses thun oder sagen gehöret. Und man hat keine Ursache deswegen an seiner Frömmigkeit zu zweifeln, weil man ihn wegen einer vorgegebenen Gottlosigkeit zum Tode verurtheilt hat. Denn daß dieses Vorgeben von dem Haß und Neide der Sophisten seinen Ursprung habe, wird der Besorg seiner Lebenslehren, und Xenophon nebst dem Plato haben dieses unüberwindlich dargethan. Denn daß man sagt, er habe denen Wolcken göttliche Ehre erwiesen, wie ihm Aristhophanes vorwirft, ist ohne Zweifel nicht anders zu verstehen, als daß Socrates, welcher wohl wußte, daß Gott in keinem Tempel eingeschlossen wäre, und daß er über den Wolcken alles regiere, ihn mit gegen den Himmel gerichteten Gesichte und aufgehobenen Händen angebetet habe. Und er hielt sich für überzeugt, daß derjenige, welcher die ganze Welt regierte, in welcher so viel Schönheit und Güte anzutreffen wäre, und welcher so verwundernswürdige und grosse Sachen ausführte, denen Menschen unsichtbar sey. Allein deswegen verwurft er nicht ganz die Unter-Göttheiten, seiner Verfahren, sondern er glaubte, daß es gar wohl Geister geben könnte, die in vielen Stücken unsern Seelen den Vorzug streitig machen könnten, und daß sie von Gott, dem Urheber der ganzen Welt, einigen Sachen in der Welt vorgesetzt wären; deswegen verehrte er auch dieselben. Allein die Fabeln von den Göttern, auf welche sich

die ganze Religion der Athenienser stützte, verwurft er gänzlich, und suchte dem Volcke eine ganz andere Meynung von den Göttern bezubringen, als ihm von ihren Priestern eingeflösset wurde. Da aber dieses dem Nutzen widersprach, den diejenigen aus diesen Fabeln zogen, welche zu den Bewahrern des Aberglaubens gesetzt waren, so darff man sich nicht wundern, daß man ihn deswegen angeklagt habe, als ob er ihre Götter schändete, und fremde einführen wolte; ob er gleich denen Göttern so wohl bey öffentlichen Solennitäten als auch zu Hause opferte, und behauptete, daß man die Götter nach eines jeden Ortes Gewohnheit verehren müsse. Socrates bekümmerte sich zwar wenig, nach dem Zeugnisse des Xenophon um die Natur und Beschaffenheit eines Geistes; sondern war zufrieden, wenn er nur ihre Würcklichkeit erkannte. Und daher mag es auch gekommen seyn, daß, ob er gleich den Aberglauben seiner Landes-Leute verwurft, er dennoch dem höchsten Wesen nach der Gewohnheit seiner Vorfahren seine Verehrung erwies. Denn er hielt dafür, daß uns dieses verborgen sey, und sagte, daß diejenigen, welche so viel von der Natur eines Geistes sprächen, nichts als Meynungen für die Wahrheit ergrieffen, und den Rasenden gleich zu achten wären. Er verwunderte sich öfters, daß die Menschen nicht einsähen, daß dieses zu hoch für sie sey, und von ihnen nicht ausgemacht werden könne. Aus dieser Ursache fehlt Lactantius, wenn er den Socrates deswegen für einen Unmenschen ausruft, weil er gesagt habe; Dasjenige, was über uns sey, gehöre nicht für uns. Und er spottet mit Unrecht darüber, daß der sterbende Socrates seinen Vertrauten befahl, dem Aesculapius einen Hahn zu opfern, den er ihm versprochen hatte. Denn er verwurft nicht nur die lächerlichen Fabeln der Griechen von den Göttern, und hielt diejenigen für unsinnig, die einen solchen Jupiter glaubten, wie er in ihren Fabeln war; sondern er sagte auch, daß diejenigen gottlos handelten, welche weder Altar noch etwas von göttlichen Dingen in Ehren hätten, die da alles ohne Unterscheid, Stein und Holz verehrten; er hielt auch diejenigen für Thoren, welche sich viel Mühe gäben, die Natur der Gottheit zu erforschen, da sie über unsern Verstand sey; und sie doch nichts als widersprechende Meynungen hervor brächten, indem ein anderer nur einen Gott, ein anderer hingegen eine unendliche Anzahl von Göttern glaubte, und da sie doch durch alle diese Zänckereyen ihre wahre Glückseligkeit wenig oder gar nicht beförderten. Socrates selbst redete wenig und mit der größten Ehrerbietung von den Göttern, und opferte ihnen meistens in seinem Herzen. Ob also gleich die Lehre von Gott bey demselben nicht ganz ohne Aberglauben und Irrthümern war, und nicht so hoch zu erheben ist, als es einige gethan haben; so muß man sich doch billig über einiae Neuere verwundern, welche ihn zu einen Gottesläugner haben machen wollen. Nächst seiner Frömmigkeit ist auch vornehmlich seine Beständigkeit bewundernswürdig; Denn nachdem er einmahl seine Brust der Tugend geweyhet, und in ihrem Besitze die ange-